
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60983

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und die Arbeiterschaft. Das in Norddeutschland gelegene Delmenhorst dient als Fallbeispiel für die Realisierung mehrerer Reformkonzepte.

Die einflußreichsten Protagonisten architektonischer Reformen waren der »Bund für Heimatschutz« (BfH, 1904) und der »Deutsche Werkbund« (DWB, 1907). Beide setzten sich gegen den vor allem in der staatlichen Architektur vorherrschenden Historismus ab und propagierten ein integratives, qualitativ hochwertiges Bauen mit gesellschaftlich harmonisierenden Wirkungen. Die Unterschiede lagen im Verständnis des Verhältnisses von Tradition und Modernität. Eine Forschungslücke deckt das Kapitel über den BfH, das die Mitgliederschaft, Einstellungen und Einflußnahme behandelt. Die mehrheitlich den akademischen Mittelschichten und Honoratioren entstammende Mitgliederschaft strebte nach der Integration von regionalem Baustil, praktischer Gebäudefunktion und natürlicher Umwelt. Seine dem Biedermeier verhaftete Ästhetikpräferenz machte den Bund zum Gegner avantgardistischen Bauens. Unterstützung fand er vor allem bei staatlichen Instanzen. Eine ausschließliche Einordnung in die völkische Traditionslinie widerspräche nach Ansicht des Autors der ideologischen Heterogenität und dem pragmatisch-optimistischen Denken seiner Mitglieder (S. 56, 99).

Besser erforscht ist der DWB, dessen Streben nach Integration von Funktion, Ethik, sozialer Dimension des Bauens, moderner Technologie, Qualität und Ästhetik der Autor anhand einer breiten Palette von Bauwerken verdeutlicht. Seine bislang wenig beachteten politischen Beziehungen zum Nationalsozialen Verein um F. Naumann erfahren eine gesonderte Untersuchung. Dementsprechend entstammten die Auftraggeber für Industriebauten dem exportorientierten, sozialpolitisch fortschrittlichen und vom Taylorismus beeinflussten Flügel der Fertigwarenindustrie, zu denen beispielsweise die Unternehmer Bahlsen und Bosch zählten. Für sie war die Werksarchitektur ein Symbol für Qualität und Modernität. Werksintern sollte das neue Bauen die Industriebeziehungen harmonisieren und die Arbeiter zu Leistungssteigerungen motivieren. Diese ehrgeizigen Ziele wurden durch die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen allerdings eingeschränkt. Für den Autor bleibt der DWB eine Organisation des Widerspruchs und des Übergangs. Seine auf den Ersten Weltkrieg gerichtete Bilanz fällt hinsichtlich der Wirkungskraft des DWB jedoch zu positiv aus.

Die Studie basiert auf Zeitschriften- und Archivmaterial. Sie ist reich illustriert. Die im Hinblick auf die angelsächsische Leserschaft übersetzten deutschen Zitate geben leider das Original oftmals nur summarisch wieder. Unsere Erkenntnisse zur Ambivalenz des Modernitätsbegriffs und zur Fraktionierung von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft des Kaiserreichs werden durch die Studie bestätigt und erweitert. Die zwangsläufig punktuell verbleibenden, international vergleichenden Überlegungen bieten neue Einsichten und regen zu weiteren Studien an.

Elfi BENDIKAT, Berlin

Nancy R. REAGIN, *A German Women's Movement. Class and Gender in Hanover, 1880–1933*, North Carolina (University of North Carolina Press) 1995, XII–322 S.

Innerhalb der Frauenforschung gilt die Geschichte der deutschen Frauenbewegung als gut aufgearbeitet. Kontrovers wird dabei die Rolle der bürgerlichen – und gemäßigten – Frauenbewegung diskutiert: Entweder als konservativ bzw. gar als Wegbereiterin der Mutterideologie der Nationalsozialisten oder emanzipatorische Entwicklung. Ausgangspunkt ist die zugrundeliegende Annahme der Geschlechterdifferenz und die sich daraus entwickelnde spezifisch deutsche »geistige Mütterlichkeit«. Demzufolge trügen alle Frauen – verheiratet oder nicht – Verantwortung für die (körperliche und geistige) Gesundheit nicht nur der Familie sondern auch der Gesellschaft. Ihre »Kulturmission« liege im Korrektiv der männlich dominierten Politik durch ihre (angeborenen) weiblichen Eigenschaften. Hierin

war sich die Frauenbewegung einig, in der Umsetzung und den konkret angestrebten Zielen jedoch nicht.

Läßt sich der »Rechtsruck« der deutschen Frauenbewegung nach 1908 anders als mit der eigenen Ideologie erklären? Reagin strebt das mit ihrer Lokalstudie zur Frauenbewegung in Hannover von 1880 bis 1933 an. Ihr ist dabei besonders an der Einbeziehung der sozialen Kategorie »Klasse« und des politischen Umfeldes der aktiven Frauen gelegen. Begriffe wie »Moral« und eben auch »Mütterlichkeit« seien mehrdeutig und bekämen erst im Zusammenhang mit Klasseninteressen und politischer Meinung ihre Bedeutung. Es besteht eine Wechselwirkung mit nationalen und antidemokratischen Tendenzen der Weimarer Republik.

Hannover eignet sich aufgrund der von der Autorin systematisch aufgearbeiteten guten Quellenlage als repräsentatives Beispiel. Es erfüllt gleichfalls die drei wichtigsten Merkmale der deutschen Frauenbewegung: Städtisch, mehrheitlich protestantisch und preußisch. Bis 1890 bestehen zumeist traditionelle Frauenvereine für die Armenfürsorge, überwiegend konfessionell gebunden. Die nächsten 20 Jahre ist dann die Konsolidierungsphase neuer lokaler Frauenvereinigungen. Am Endpunkt nennt Reagin die Anzahl von 1090 Frauen, davon seien 668 Aktivistinnen. Zu jeder Zeit ist die Hälfte dieser Frauen unverheiratet, dagegen sinkt der Anteil der »Gebildeten« auf etwa ein Viertel.

Analog zur politischen Verantwortung der »Stadtväter« engagieren sich die »Mütter« innerhalb der Sozialarbeit und der Mädchenbildung. Schichtenübergreifend sollen Frauen die bürgerlichen Standards der Hygiene, Kinderpflege und Erziehung sowie Hauswirtschaft erlernen. Damit wird nicht nur eine klassenspezifische Moralvorstellung vermittelt, sondern auch der politische Einfluß der Sozialdemokraten aktiv zurückgedrängt. Eine als »überparteilich« propagierte Frauenbewegung wird politisiert. Die Debatte der »Kasernisierungskampagne« aller Prostituierten der Stadt Hannover bewirkt gleichfalls eine Politisierung – ein radikaler Flügel bildet sich auch in Hannover. Allerdings kann er sich nicht durchsetzen, und so bleibt Prostitution eine Frage der »Unmoral« und »Verwahrlosung« anstatt der sexuellen Doppelmoral durch das Patriarchat.

Während des Ersten Weltkrieges werden alle Gräben innerhalb der deutschen Frauenbewegung überbrückt und die »Heimatfront« steht. Während der gesellschaftlichen Umwälzungen der Weimarer Republik verliert die Bewegung an Bedeutung und Identität: Die Sozialarbeit wird Aufgabe staatlicher Institutionen; das Frauenstimmrecht ist erreicht; die Neuordnung der Gesellschaft kann konzeptionell nicht umgesetzt werden und es beginnen Nachwuchsprobleme innerhalb der neuen Frauengeneration. Lediglich Berufsverbände und der Hausfrauenbund bekommen bzw. behalten ihre Mitglieder. 1933 erfolgt die Gleichschaltung aller Frauenvereine und die erste deutsche Frauenbewegung existiert nicht mehr.

Beatrix PIEZONKA, Frankfurt/Main

Jacques SOLÉ, *L'âge d'or de la prostitution. De 1870 à nos jours*, Paris (Plon) 1993, 666 S.

1993 erscheint eine Untersuchung von nicht geringem Umfang über ein Sujet, das schon seit geraumer Zeit kaum mehr zu den Desideraten historischer Forschung gerechnet werden kann. Solé fügt dem breiten Wissen über die Prostitution kein neues, bislang vernachlässigtes Detail hinzu, ist an Einzelheiten nicht besonders interessiert. Er diskutiert nicht den Stand der Forschung, kommt ohne Bibliographie aus, setzt sich intensiv mit einer nur kleinen, eigenwilligen Auswahl einschlägiger Analysen, – keineswegs den neuesten – auseinander (Evans 1976; Corbin 1978; Walkowitz 1980; Rosen 1982; Bristow 1982). Auf Belege durch archivalische Quellen verzichtet er im ersten Teil seiner Untersuchung, der über Vergangenes berichtet, vollständig. Sein Buch ist kein historisches – jedoch eine wichtige, sehr informative Erweiterung bisheriger Forschungen über die Geschichte der Prostitution, besser: geläufiger Perspektiven auf dieselbe.